

# Erinnerungen aus der Pestzeit im Volksmunde

Autor(en): **Ithen, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **3 (1899)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-109827>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Erinnerungen aus der Pestzeit im Volksmunde.

Von Anna Ithen in Ober-Aegeri.

Aus den Aufzeichnungen eines Pfarrers der beiden Aegeri, Jakob Billeter<sup>1)</sup>, erfahren wir, dass in dieser Gegend die Leute zur Pestzeit Sägemehl gebraucht haben, indem sie demselben eine übernatürliche Wirkung zugeschrieben. Der Volksmund setzt noch Asche hinzu, doch hat sich die Art und Weise der Anwendung nicht überliefert. In Zauberbüchern wird das Streuen von Sägemehl an bestimmten Orten und unter gewissen Formen zum Schätzeheben angeraten.

Im Pestjahre 1628—29 starben in Aegeri innert 6 Monaten bei 434 Personen am Beulentode. Der damalige Pfarrer bestieg jeden Morgen nach der hl. Messe sein Pferd, um bis in die hoch gelegenen Gehöfte des zwei Stunden langen Thales die Kranken auf den Tod vorzubereiten. Zum Zeichen, dass

---

<sup>1)</sup> Die handschriftliche Chronik von Pfarrer Jakob Billeter wird im hiesigen Pfarrarchiv aufbewahrt. Dieselbe beginnt mit dem Jahre 1619, umfasst alle möglichen lokalen, eidgenössischen und weltgeschichtlichen Ereignisse und endigt im Jahr 1701. Jakob Billeter war geboren den 28. Oktober 1630, also 11 Jahre später, als er seine Chronik anfängt, — er war der letzte seines Geschlechtes, welches zu den Thalleuten der unteren Gemeinde, dem heutigen Unterägeri, gehörte. Seine Primiz hielt er in hiesiger Pfarrkirche den 8. März 1654, trat sogleich die „vordere“ Kaplaneipfründe an, verbunden mit dem Amt eines Organisten und Schulmeisters. Den 2. Januar 1671 kam er als oberer Schulmeister und Kaplan auf U. L. Fr. Pfund nach Altdorf, ward den 11. März 1691 als Pfarrer nach Aegeri gewählt und starb hier als solcher anno 1712.

Es existieren einige Kopien von Billeters Chronik. Wir besitzen eine solche, geschrieben von Pfarrer Alois Ithen, Bruder meines Urgrossvaters, eine andere ist im Besitze von Hr. Hypothekarschreibers Wikart; sehr wahrscheinlich gibt es noch mehrere Kopien, doch einen gedruckten Billeter gibt es nicht. Unsere Kopie führt nur den Titel: „Chronik von Pfarrer Jakob Billeter“.

Aus dieser Chronik habe ich nur entnommen, dass hier 434 Personen an der Pest gestorben seien und dass die Leute Sägemehl gebraucht. Alles andere ist hiesiger Volksmund.

in einem Hause der „schwarze Tod“ eingeritten, ward ein weisses Tüchlein vor ein Fenster gehängt, welches den Geistlichen hereinrief.

In den oberen Kammern zahlreicher älterer Häuser sind runde, oder quadratische Oeffnungen ausgesägt, durch welche den von der „Sucht“ Ergriffenen die Nahrung gereicht worden sei.

Dass die Pestepidemie bereits in viel früheren Jahrhunderten auch im Zugerlande geherrscht, berichtet die Volkssage, welche das Entstehen des Wappens der Gemeinde Menzingen — drei Linden — erklärt. Diese Gegend sei infolge gänzlichen Aussterbens der Bevölkerung durch die Pest dreimal verödet und überwaldet gewesen.

Mancherlei Geschichten aus der letzten Pestzeit leben noch im Gedächtnis des Volkes.

Im Dezember 1628 stand eines Morgens früh der Knecht auf dem Bauerngute „Grod“ (Oberägeri) auf, in der Absicht die Kühe zu melken. Er zündete sein Lämpchen an und griff von ungefähr an die Stirne. Da fühlte er daran eine der todbringenden Beulen, erschrack, stolperte und fiel mit dem Kopf gegen die Wand. Die Beule brach auf und er war gerettet.

Ein Mädchen hatte eine Beule an der Wange; es gedachte dem Tode zu entfliehen, indem es unter das Bett kroch. Dabei stiess es an die Bettlade, die Beule platzte und augenblicklich hatte das Mädchen die Gesundheit wieder.

In dieser schrecklichen Zeit suchten viele Leute voll Verzweiflung Vergessenheit im Tanzvergnügen. Solches that auch ein Mädchen, welches eine Beule am Fusse hatte. Ein Tänzer trat ihm auf den Fuss, so dass die Beule ausfloss. Auch dieses Mädchen war gerettet und blieb im Weitern von der Beulenpest verschont.

Da solche Fälle immer mehr bekannt wurden, kamen die Leute selbst zu dem Schluss, dass die Beulen ein Gift enthielten, welches ausfliessen müsse. Sie schnitten fortan die Beulen, wo sich solche zeigten, aus und genasen; so berichtet der Volksmund. Diejenigen aber, welches es nicht thaten, wurden vom Tode hingerafft.

Ein Mann bekam eine Beule am kleinen Finger, da schnitt er die Beule samt einem Stück des Fingers ab, bohrte ein Loch in die Wand seiner Kammer, schob die Beule hinein und vernagelte sie mit einem grossen Holznagel. Ganz geheilt gieng

er bald darauf in die Fremde. Nach Jahr und Tag kehrte er zurück, und es trieb ihn, nach der Beule zu sehen. Unter Gespötte zog er den Nagel heraus; da entstieg ein Rächlein der winzigen Oeffnung, welches seine Stirne berührte. Sofort war sein Gesicht von Beulen bedeckt, denen er binnen Kurzem erlag, obwohl in jener Zeit keine Epidemie im Lande herrschte.

In jenen Tagen der Heimsuchung nahmen die Leute allenthalben ihre Zuflucht zu Gott und riefen auch besonders die Fürbitte des hl. Sebastian <sup>1)</sup> an. Als einstens eine Menge Volkes von dem Kapellchen des hl. Sebastian zu Benau <sup>2)</sup> betete, ward eine Stimme von oben gehört, welche rief: „Ässet Brunnekressig und Bibernelle, so wird üch de Tod nid welle.“ Im Muotathal war es ein Engel vom Himmel, welcher dem auf den Knien liegenden Volke rief: „Ässet Stränze und Bibernelle, sust wird de Sterbet alli felle“. In Ober-Aegeri kam auf dem Hof „Ehrliberg“ ein Vöglein auf die Klebdächer, welches immerfort zwitscherte: „Ässet, ässet Bibernelle, Biber- Biber- Bibernelle“. Kresse, Enzian und Pimpernelle, besonders im Frühjahr genossen, gelten heute noch beim Volke als ausgezeichnetes beliebtes Blutreinigungsmittel.

Die Beulenpest mochte ungefähr ihren Höhegrad erreicht haben, als eines Abends ein Mann beim Gasthof zum Rössli in Schwyz sich eben anschickte schlafen zu gehen und schon die Strümpfe ausgezogen hatte, den einen über die rechte Schulter geworfen, den andern in der linken Hand haltend. Da vernahm er lautes Beten und Singen von einer Prozession, die von Ibach her näher und näher kam. Neugierig schaute er zum Fenster hinaus und bemerkte zu seinem Erstaunen an der Spitze des Kreuzganges einen Mann, der ganz so aussah wie er selber, den einen Strumpf über die Schulter, den andern in der Hand.

„Hoi“, sagte er bei sich, „das ist ja einer wie ich“. Der Geselle auf der Strasse aber rief ihm hinauf: „morgen wirst du der erste sein.“ So sei es wirklich geschehen, folgenden Tages sei dieser Mann in Schwyz der erste gewesen, welcher der Seuche zum Opfer gefallen.

Eine ähnliche Sage wird im Muotathal erzählt. In jener Zeit lebte dort ein sehr frommer Mann, dem das Unglück des

<sup>1)</sup> Sonst ist S. Rochus der Pestheilige. [RED.]

<sup>2)</sup> Benau, bei Rothenthurm, gehört politisch zur Gemeinde Einsiedeln.

Volkes so zu Herzen gieng, dass er unablässig zu Gott um Erbarmen flehte. Sein Häuschen stand an der Muota, die damals einen ganz andern Lauf hatte. Einmal mitten in der Nacht hörte er lautes Weinen und Wehklagen, und wie er aus dem Fenster blickte, gewahrte er ein überaus zahlreiches Leichengeleite am Ufer der Muota heraufkommen. Eine Kinderschar beweinte den verlorenen Vater. Ganz am Schlusse des Zuges wandelte eine Gestalt, in welcher er sich selbst erkannte. Der Leichenzug wallte an der Behausung des Mannes vorüber und der Doppelgänger rief ihm zu: „Du, und ich machen den Schluss.“ Diese Worte enthielten eine Prophezeiung, denn dieser gottesfürchtige Mann sei im Muotathal der letzte gewesen, der an der Pest gestorben.

Zwei Grabschriften aus der Pestzeit sollen gelautet haben:

„Ist das nid e Grus,  
vier Brüderä us eim Hus,“

und:

„Ist das nid e grossi Klag,  
so mengs Dotzend i eim Grab.“

Pfarrer Jakob Billeter schreibt in seiner Chronik zum Jahr 1667: Als die Pest namentlich in der Stadt Basel und im Bernerbiet gewütet habe, seien zu Aegeri von Herbst bis Ostern alle Montag, Mittwoch und Freitag nach der Messe unter Läutung der grossen Glocke 5 Vaterunser gebetet und das Pestlied in lateinischer Sprache gesungen worden. Abends nach dem Rosenkranz ward dasselbe in deutscher Sprache gesungen<sup>1)</sup>.

#### Nachtrag.

Aus einer handschriftlichen Chronik teilt mir Hochw. Pfr. Blunsch in Sarmenstorf zum Jahr 1629/30 noch folgende Angaben mit:

„Ist es nicht eine grosse Klag?  
Vierhalbhundert in einem Grab!  
Ist es nicht ein Gruus?  
Vierzähni us Eim Huus“!

<sup>1)</sup> Melodie und Text sind in der Chronik in lateinischer u. deutscher Sprache niedergeschrieben.

„Von Bettwil habe der Müller bereits je den andern Tag mehrere Tote ohne Totenbaum auf dem Mühlewägeli gebracht; einmal habe er unterwegs einen Toten verloren und gesagt, er gehe nicht zurück, den Verlorenen zu suchen und aufzuladen; er wolle ihn das nächste mal aufladen. Und es geschah, dass der Mühlekarrer nächstmals selbst unter den Toten sich fand.“

„Fabian und Sebastian der Pest wegen gefeiert mit der sog. Agnesenjahrzeit. 1630: Pfarrer Martin Streber wallfahrtete mit den Sarmenstorfern zur Muttergottes-Kapelle in Gormund, teils zum Danke für's Nachlassen der Seuche, teils zu bitten, dass sie ferne bleiben möge.“

---

## Zwei Besegnungen.

Mitgeteilt von Gottfried Kessler in Wil (St. Gallen).

Bereits im ersten Jahrgange dieser Zeitschrift habe ich S. 237 anlässlich der Mitteilung von zwei Wespensegen darauf hingewiesen, welch' bedeutsame Stelle die Schutz- und Segensprüche — denen wir ja schon im Althochdeutschen und Altnordischen begegnen — seit uraltem im Volksglauben einnehmen. Ich bin in der Lage, hier wiederum zwei Besegnungen mitzuteilen. Die erste derselben, welche zum Blutstillen dienen soll, hörte ich von einem älteren Landwirt und Jäger aus Bettwiesen (Kt. Thurgau). Sie lautet:

„Es sind drei glückselige Stunden auf die Welt gekommen: In der ersten Stunde ist Gott geboren, in der andern Stunde ist Gott gestorben, in der dritten Stunde ist Gott wieder lebendig geworden, darum nenne ich sie die drei glückseligen Stunden. Darum bestelle ich dir, N. N., das Gliedwasser und das Bluten, so wahr dass Maria eine reine Jungfrau geblieben ist. Dazu heile dir auch dessen Schaden und Wunde.“ Nun spricht man noch die höchsten drei Namen; „dann hat“, fügte mein Gewährsmann